

Veränderungsfeld: Politische Reformen

Von der Agrarrevolution zur Agrarreform

1951–1992 Die Agrarrevolution

Drei Merkmale der damaligen schweizerischen Landwirtschaft:

1. Einfuhrschutzmassnahmen gegenüber dem Ausland: Der Gemüseimport wird reguliert durch preisliche Instrumente, z.B. Zölle und durch mengenmässige Instrumente, z.B. das zeitlich abgestufte Dreiphasensystem:

Phase 1: Freier Import, Phase 2: Import und Inland, Phase 3: Importverbot bei Vollversorgung durch Inlandgemüse.

2. Einkommen der Bauern ist an den Produktpreis gekoppelt: Steigende Kosten werden durch steigende Produktpreise ausgeglichen.

3. Rasanter technischer Fortschritt führt zu Strukturwandel und Produktionssteigerung: Verschärfte Konkurrenz, sinkende Produktpreise, Angebotsüberschüsse, mangelnder Umweltschutz.

Diese Politik führt bald zu Zielkonflikten mit dem Prinzip der freien Marktwirtschaft.

Seit 1992: Die Agrarreform

1992–1998 Mehr Ökologie: Produktunabhängige Direktzahlungen werden eingeführt. Sie entschädigen die Bauern für gemeinwirtschaftliche und allgemeine ökologische Leistungen einer multifunktionalen Landwirtschaft (Pflege der Kulturlandschaft).

1995: GATT/WTO-Abkommen mit folgenden Verpflichtungen: Reduktion von Preisstützung, Exportsubventionen und Einfuhrschutz (Zollsenkung, Umbau des Dreiphasensystems in Tarifsystem).

1999–2002 Mehr Markt: Staatliche Preis- und Abnahmegarantien werden aufgehoben sowie Marktstützungsmittel abgebaut. Die landwirtschaftliche Produktion wird auf den Markt ausgerichtet.

2003–2007 Mehr Wettbewerb: Schrittweise wird der gesamte Ernährungssektor liberalisiert.

2008–2011 Weiterer Abbau der Marktstützung: Weitgehende Öffnung des Agrarmarktes.

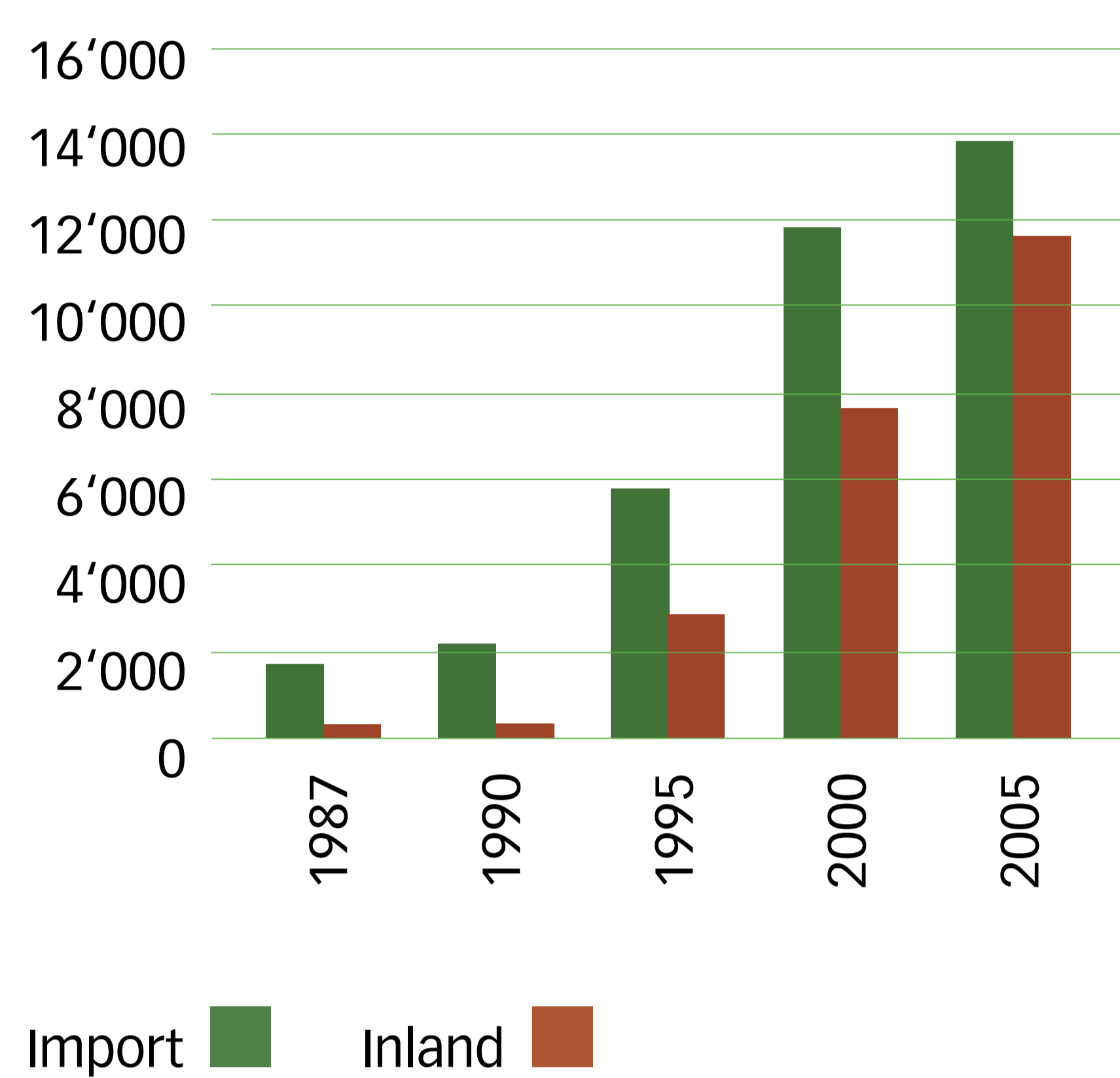


Veränderungsfeld: Globalisierung und Konsumverhalten

Schnell, billig und zu jeder Zeit - das Motto unserer Konsumgesellschaft

Schnell: Welche Folgen hat der Fast Food-Konsum für die Gemüseproduktion?

Konsum Eisbergsalat in Tonnen



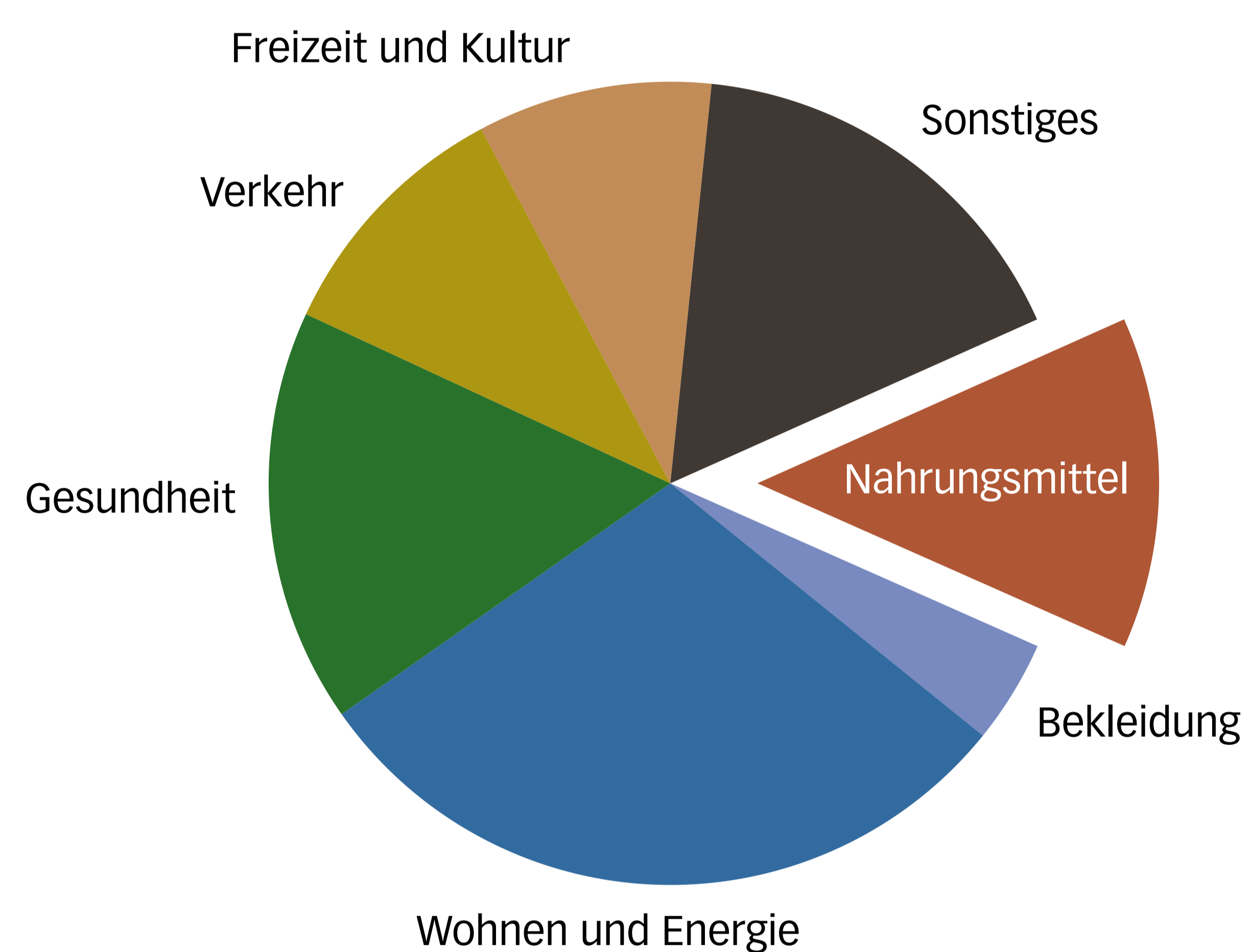
In der Gastronomie, bei Convenience-Produkten und in der Fast Food- oder Hamburger-Industrie ist der Eisbergsalat beliebt:

- Er ist robust, haltbar und schnell zubereitet
- Nach dem Vermischen mit dem Dressing bleibt er länger knackig

Trotz höherem Preisniveau, leisten sich Konsumenten immer mehr Convenience-Produkte. Der Gemüseproduzent passt seine Produktion diesem Trend an, obwohl er mit Kopfsalat mehr verdienen würde.

Billig: Welche Folgen hat der sinkende Produktpreis für die Gemüseproduktion?

Ausgaben Haushaltsbudgets für Lebensmitteleinkäufe



Die „Geiz-ist-geil“-Mentalität unserer Gesellschaft und der Abbau des Einfuhrschutzes üben einen enormen Druck auf die Gemüseproduzenten aus. Je mehr die Preise sinken, desto billiger müssen sie produzieren können, um noch konkurrenzfähig zu sein. Tiefe Produktpreise gehen auf Kosten von Ökologie, Qualität, Arbeiterlöhne und Einkommen, mit dem Risiko einer Verschuldung.

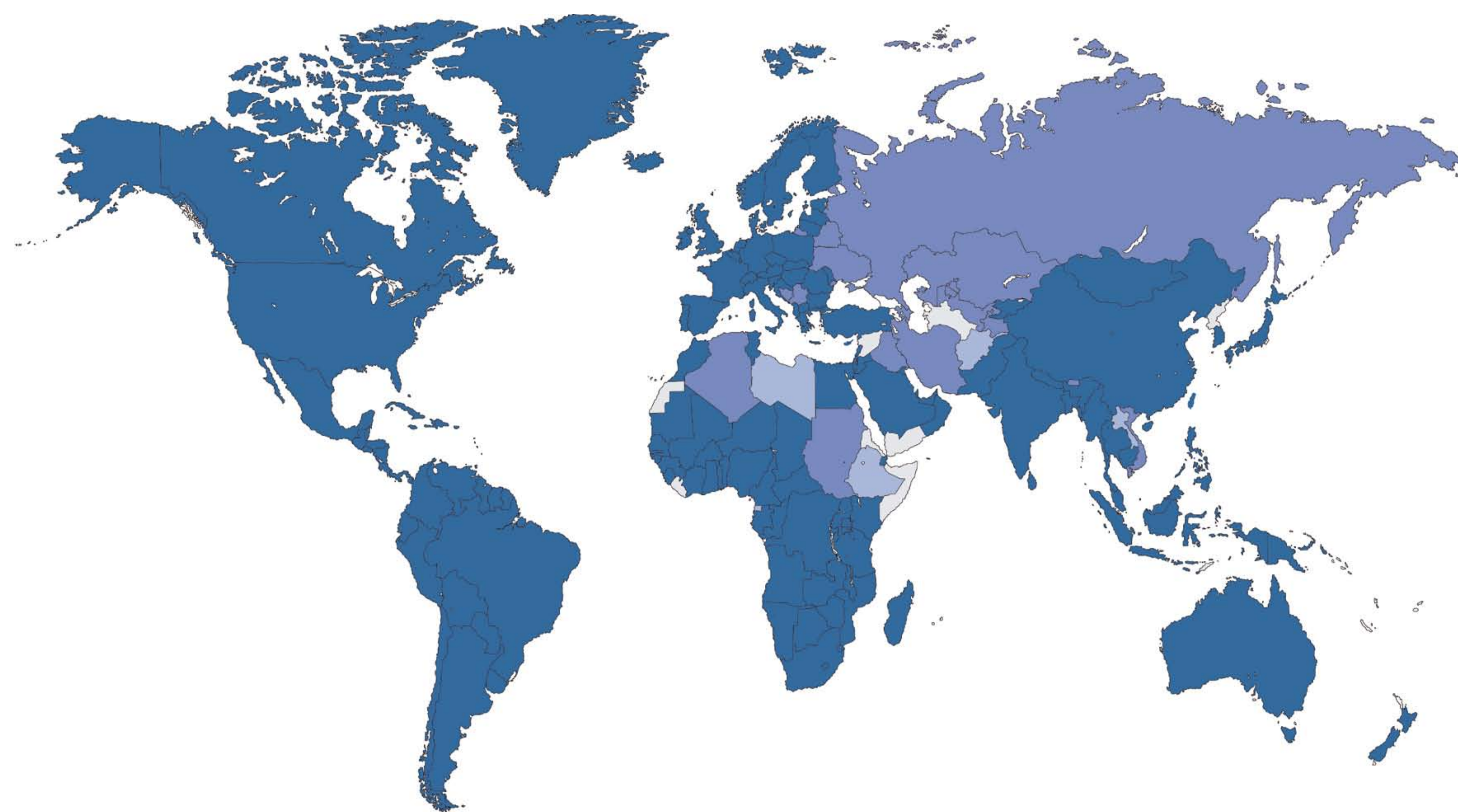
Zu jeder Zeit: Welche Folgen hat die ständige Verfügbarkeit für die Gemüseproduktion?

Das vielfältige Gemüseangebot zu jeder Jahreszeit ist nicht durch den Rhythmus der Natur bestimmt. Die Produzenten müssen sich der Konkurrenz am Markt anpassen. Je früher sie ihre Produkte auf den Markt bringen, desto besser ist ihr Erlös.

„Man kann das mit der Börse vergleichen. Es ändert von Woche zu Woche oder sogar von Tag zu Tag, dass etwas gesucht ist. Das ist sehr schnelllebig.“ (S. J.)

Veränderungsfeld: Internationalisierung der Landwirtschaft

GATT/WTO und bilaterales Freihandelsabkommen



Weltkarte der WTO-Mitglieder mit Sitz in Genf. 149 Mitglieder (Stand Dez. 2005)

- WTO – Mitglieder
- Beobachterstatus, aktiv in Verhandlungen (2006)
- Beobachterstatus, derzeit keine Verhandlungen
- kein offizieller Kontakt zur WTO

GATT:

1947 – 1994 GATT-Verhandlungen

1947 Gründung des allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (GATT: General Agreement on Tariffs and Trade) zur Regulierung von Handels- und Wirtschaftsbeziehungen

Ziel: laufende Senkung von Zöllen und anderen Handelsbeschränkungen

1966 Schweiz tritt dem GATT bei

1986-1994 Uruguay-Runde: Ausweitung der Geltungsbereiche des GATT-Abkommens auf die Landwirtschaft

1995 Schutzmassnahmen der Schweizer Landwirtschaft müssen abgebaut und Zölle gesenkt werden.

WTO:

Seit 1995: WTO-Verhandlungen

Nachfolgeorganisation des GATT ist die Welthandelsorganisation (WTO: World Trade Organization)

Ziel: Abbau von Handelshemmnissen (Zölle) bis zum internationalen Freihandel

2002 Beginn Doha-Runde. Ziel: Handel mit landwirtschaftlichen Gütern zugunsten von Südländern liberalisieren. Grosse Interessensgegensätze prägen die „Entwicklungs-Runde“

2003 Verhandlungsstillstand in Cancún

2005 Kompromiss in Hongkong: Exportsubven-

tionen sollen in Industrieländern (v.a. EU, USA, Kanada) bis 2013 abgebaut werden. Arme Staaten sollen für 97% ihrer Produkte bis 2008 einen weitgehend zoll- und quotenfreien Zugang zum Weltmarkt erhalten

2006 Im Detail wurde der Kompromiss nicht umgesetzt. Die Doha-Runde bleibt blockiert.

Folgen der Zollsenkungen durch WTO für die Schweizer Gemüseproduzentinnen:

Reduktion der Einnahmen von 25 bis 50%

Mögliches Freihandelsabkommen mit EU:

Folgen der Preisangleichung an EU:

- Steigerung des Wettbewerbsdrucks. Schweizer Gemüseproduzenten können ihre Produktionskosten nicht auf spanisches Niveau drücken (z.B. wegen den höheren Lohnkosten, Bodenpreisen, ökologischen Anforderungen)
- Verluste durch sinkende Einnahmen sind grösser als Einsparungen bei billigeren Vorleistungen (Dünger, Pflanzenschutz, Maschinen)

Konsequenzen international

Beispiel: Gemüseproduktion in der südspanischen Region Almería



Das vom Mond aus sichtbare „Mar del Plástico“ (Plastikmeer) ist weltweit die grösste Konzentration von Intensivkulturen unter Plastik: 35.000 Hektaren Gewächshäuser
Dies ist etwa 5x die Fläche des Seelands und 2,5x die Fläche des gesamten Schweizerischen Gemüseanbaus (rund 14.000 ha).

Situation in Almería

Ausbeutung von Arbeitskräften:

Etwa 80'000 Arbeiter und Arbeiterinnen aus Marokko, Schwarzafrika, Lateinamerika und Osteuropa arbeiten in den Plantagen. Rund die Hälfte davon sind Sans-Papiers. Ihre Arbeitsbedingungen sind schlecht:

- 2 bis 3,5 Euros Stundenlohn bei Temperaturen von bis zu 50° Celsius
- Wohnsituation: Verschläge aus Holz und Plastik, ohne Trinkwasser, Toilette oder Elektrizität
- Gesundheitsschädigendes Umfeld durch grossen Pestizideinsatz (pro Hektar Tomaten werden durchschnittlich 40 kg Pestizide eingesetzt)

Umweltzerstörung: Um Wassergemüse (Tomaten, Gurken, Zucchini) zu produzieren, werden im trockenen Almería enorme Mengen Grundwasser verbraucht.

Abhängigkeit: Die lokale Wirtschaft ist von diesem auf den Export ausgerichteten Produktionsmodell abhängig.

Tomatenimport der Schweiz im Jahr 2005:

Aus Marokko: 11.678 Tonnen
Aus Spanien: 9.217 Tonnen
Aus Italien: 6.354 Tonnen

Konsequenzen Schweiz

Beispiel: Gemüseproduktion im Seeland

Das Gesamteinkommen des Landwirtschaftssektors nimmt ab, während die Produktionskosten ansteigen.

Um in Zukunft konkurrenzfähig zu sein, müssen Gemüseproduzenten die

Produktionskosten senken:

Sie haben folgende Möglichkeiten:

- Rationalisierung durch Vergrößerung der bewirtschafteten Fläche.

Folge: Investitionskosten

- Gründung von Betriebsgemeinschaften zur Betriebsvergrößerung.

Folge: Zeitaufwand

- Intensivierung des Anbaus durch Gewächshäuser: grössere Produktionsmenge, idealere Arbeitsbedingungen, Anbau von empfindlichen Kulturen, Verfrühung und Verspätung der Ernte und damit mehr Marktpräsenz.

Folge: Investitionskosten

- Spezialisierung auf wenige Produkte.

Folge: Höheres Risiko

„Je vielseitiger, desto aufwändiger ist die Arbeit. Heute hat man so starken Preisdruck und da man möglichst rationell arbeiten muss, dass überhaupt noch was drin liegt, kann man es gar nicht bewältigen, wenn man viele kleine Sachen hat. Man ist nirgends Spezialist. Lieber nur 10 Produkte und diese sehr gut, als 25 Produkte und diese mehr oder weniger gut.“

(B.N.)

Zusätzliche Einkommensquellen suchen:

- Nebenerwerb

- Direktverkauf

- Diversifizierung des Angebots im Dienstleistungssektor, z.B. „Ferien auf dem Bauernhof“

- Veredelung ihrer Produkte, z.B. Sauerkraut, Suppengemüse oder Mischsalat. Damit bleibt mehr Wertschöpfung auf dem Betrieb

Die nicht messbaren Auswirkungen:

Selbstverständnis: Der Gemüseproduzent versteht sich als Unternehmer. Der Faktor

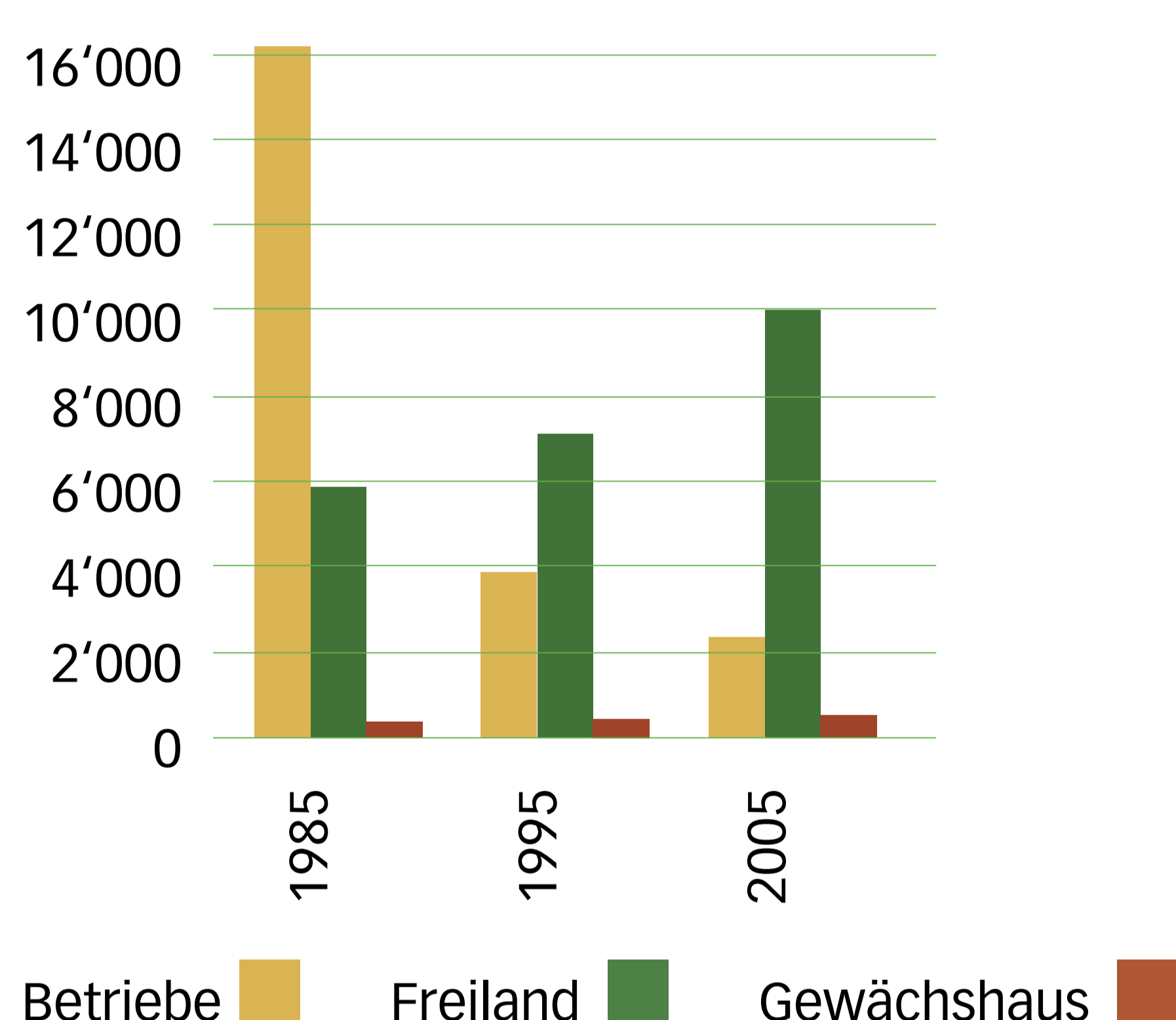
„Umwelt“, das Wetter, ist Unternehmerrisiko.

„Umwelt“, das Wetter, ist Unternehmerrisiko.

„Es ist nicht mehr so, dass man eigentlich ein richtiger Bauer ist. Der Bauer, der Zeit hat zu schauen, wie etwas wächst. Er ist wirklich knallharter Unternehmer. Wenn er es nicht schon geworden ist, gibt es ihn nicht mehr.“

(B.N.)

Entwicklung Gemüseanbaufläche (Hektaren) und Anzahl Betriebe



Zukunftsvisionen

Gemüseproduktion im 2015



1. Szenarium: Seeland als Glashaus

Technologisierung : Gewächshäuser, Hors-Sol

Folgen:

- Soziale Folgen: sinkende Löhne, Ausbeutung von Arbeitskräften, weniger Produktionsbetriebe
- Ökologische Kosten: Enorme Steigerung des Energieverbrauchs, Qualitätsverlust durch Massenproduktion und Pestizideinsatz, Verlust von Artenvielfalt, Erosion der Böden, mehr Transportemissionen

Wollen wir ein zweites Almería im Seeland?

2. Szenarium: Seeland als See

Kein Schweizer Gemüse: Import 100%

Folgen:

- Keine Ernährungssouveränität und totale Abhängigkeit vom Ausland



- Verlust des Einflusses auf Qualität oder Produktionsweise, z.B. bei gentechnisch veränderten Lebensmitteln
- Arbeitslosigkeit: Gemüseproduzentinnen werden Landschaftsgärtner oder Arbeitssuchende, genauso wie Beschäftigte im Zwischenhandel, vor- und nachgelagerter Industrie, Produzentenvereinigungen und Forschung

3. Szenarium: Seeland als Gemüsegarten

Balance zwischen wettbewerbsstarker Wirtschaft, sozialer Fairness und ökologischer Verantwortung ist vorhanden.

Folgen:

- Jedes Land hat Kompetenz seine eigene Agrarpolitik zu bestimmen, den ländlichen Raum lebensfähig zu gestalten und ökologisch hochwertige Produktionssysteme zu schützen
- Leistungen der Landwirtschaft an die Gesellschaft – multifunktionale Landwirtschaft – werden abgegolten
- Seeländer Gemüseproduzenten können ihren Absatz dank Direktvermarktung von regionalen Produkten erhalten
- Arme Südländer werden nicht weiter in die Abhängigkeit getrieben



Multifunktionale Landwirtschaft

Forderungen

An WTO:

Ein globaler Ordnungsrahmen für den Handel ist notwendig, um eine multifunktionale Landwirtschaft zu ermöglichen.

- Gerechtere und nachhaltigere Handelsregeln: Einführung von sozialen und ökologischen Standards mit differenzierten Normen für verschiedene Länder. Missachtung wird durch hohe Zölle bestraft

- Souveränität und Nahrungssicherheit: Schutzzölle an den Grenzen ermöglichen. Bestimmte Nahrungsmittel könnten aus WTO-Regelung ausgenommen werden (z.B. Frischprodukte, Grundnahrungsmittel)

- Kostenwahrheit: Transportemissionen, Verbrauch natürlicher Ressourcen und nicht erneuerbarer Energien müssen dem Produktpreis verrechnet werden

An Politik:

- Abschaffung der Exportsubventionen: Die Schweiz kann diese als Nettoimporteur ohne grosse Probleme abschaffen
- Märkte für klassische Südprodukte öffnen: In der Schweiz besteht seit 1997 freier Marktzugang für bestimmte Agrarprodukte aus den ärmsten Ländern (z.B. bei Kaffee oder Baumwolle)
- Produktion von klassischen Südprodukten in Industrieländern abbauen: z.B. Zucker mit Ausstiegsentschädigung
- Förderung von ökologischen und sozialen Produktionsweisen und fairem Handel: Durch Labels erkennbar machen, z.B. „Bio“, „aus der Region“ oder „Max Havelaar“



An Konsumentinnen und Konsumenten:

- Bewusste Wahl der Produkte: Zu einer gerechteren und gesünderen Welt wird durch umwelt- und sozialbewusstes Einkaufen beigetragen.
- Kriterien der Nachhaltigkeit sind: Saisonales Gemüse aus regionalem Anbau, bei gerechter Entlohnung (was einen nachhaltigeren, bescheideneren Lebensstil mit sich bringt)

An Produzentinnen und Produzenten:

- Intensive partnerschaftliche Beziehungen zu Konsumentinnen, Konsumenten und Detailhandel:
- Ausbau Direktvermarktung
- Übernahme von Aufbereitung und Lagerung
- Unentbehrlichkeit durch Produktion von Spezialitäten aufbauen
- Nischen konsequent ausbauen („Bio“, „aus der Region“, „pro Specie Rara“)
- Saisonale Verfügbarkeit gut kommunizieren

